



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nemo: Randglossen zum Tage : An den Herausgeber

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Fliegerlied

Von Carl Kleinow, gefallen am 2. Juni 1918

1. Flieger fliegen in die Höh,
Höher als der Berge Schnee,
Als der Kölner Dom viel höher
Und zum lieben Gott viel näher!
Aus der Ferne hört man leise
Ihres Motors lustige Weise:
Surre, surre, surr.
2. Sagt der Vater Hindenburg:
„Flieg mir durch die Wolken durch,
Flieg durch Regen, Sturm und Bö!“
Ei, gleich purrt er in die Höh.
Vater Hindenburg hört leise
Seines Motors lustige Weise:
Surre, surre, surr.
3. Wenn Granatensplitter spritzen
Und die Schrapnells um ihn flitzen,
Kugeln um das Ohr ihm pfeifen,
Dut er frisch zur Bombe greifen.
Dazu hört der Ruff' dann leise
Seines Motors Schelmenweise:
Surre, surre, surr.
4. Flieger haben keine Sorgen,
Lieben's Heute mehr als Morgen!
Heute laßt die Flasche knallen,
Morgen uns vom Himmel fallen!
Unser letztes Lied singt leise
Unser's Motors liebe Weise:
Surre, surre, surr.
5. Kommt mal früher oder später
Über Himmelsau und Hügel,
Unser Flieger zu Sankt Peter,
Dann schenkt der ihm goldne Flügel,
Und der Englein Chor summt leise
Eines Motors liebe Weise:
Surre, surre, surr.

Diese Verse entstanden im Winter 1914/15 im Gefangenenlager zu Nischni-Ubinsk in Sibirien, aus dem der Dichter später entfloß, um wieder Fliegerdienste zu nehmen.



Randglossen zum Tage

An den Herausgeber



ine greuelvolle Erscheinung, sehr geehrter Herr, harrt unser, sobald der leichtere Gang des Wirtschaftslebens wieder im gewohnten Maße die Umwandlung der Bäume des Waldes und der Lumpen vornehmer oder geringerer Herkunft in Papier gestattet: die Wiederansdehnung der zurzeit auf den engsten Raum kondensierten literarischen Produktion! Alle Berufsschreiber, soweit sie nicht über das militärische Alter hinaus und ihres Verlegers sicher oder mit der Herstellung offizieller Kriegsschriften beschäftigt sind, sind voll von Literatur, die sie nicht loswerden können. Sie gleichen Dampfkesseln, deren Spannung an den roten Man-

meterstrich heranreicht. Unter derselben literarischen Dampfspeisung stehen die Unzähligen, deren Friedensberuf es ist, die Resultate ihrer tiefgründigen Forschungen über die Ahnenreihe der illegitimen Cousine von Goethes letzter Köchin dem wissensdurstigen Publikum zu übermitteln, oder die wissenschaftliche Welt über die wirtschaftliche Bedeutung des Schmalzler-Schnupfens der bayerischen Holzfäller aufzuklären. Überaus heftigen literarischen Drang leiden aber auch die zurzeit anderweitig beschäftigten Tausende waderer Männer, die nur das Fallen der Zensur- und Papiermangelschranke abwarten, um uns klar auseinanderzusetzen, wieviel besser alles gegangen wäre, wenn man nach ihren Rezepten verfahren wäre. Die Beschwerde-, Kritik- und rückblickende Reformliteratur wird die größten Bücher-schränke füllen. Geschrieben werden müssen auch ganz unbedingt die bisher durch die Ungunst der Verhältnisse leider ungeschriebenen Romane, in denen der Zusammenhang des Weltkrieges, auf die Beziehungen Kunigundens zu Eduard ergreifend dargelegt werden. Kurz, es sind gähnende Lücken auszufüllen und sie werden ausgefüllt werden. Ob nach diesem Krieg die Zahl der Geburten so überraschend steigen wird, wie es die Statistiker nach früheren Kriegen festgestellt haben, ist nicht sicher, trotz des kommenden törichtesten Gesetzes, das mit Paragraphen und Strafbestimmungen nachhelfen will. Gewiß ist aber, daß die Zahl der literarischen Geburten alle Mutmaßungen hinter sich lassen wird, ob die Sprößlinge nun die Kassenmerkmale der Kriegsliteratur an sich tragen, oder als die Erstlinge der kommenden Friedensliteratur zu gelten haben werden. Wer sich über diese Aussicht freuen zu müssen meint, mag es tun. Freuen müssen wir uns aber alle, daß die kriegsgeborene Rechtfertigungsliteratur aufhören wird, sobald die beiden Mächtegruppen, wie es einst in § 1 des Friedensvertrages so schön heißen wird, beschließen werden, in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Die Rechtfertigungsliteratur entstand dadurch, daß Männer, die zufolge ihrer amtlichen, wissenschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Stellung unbedingten Anspruch darauf hatten, daß sie innerhalb Deutschlands mit Respekt und Glauben an die Wahrhaftigkeit ihrer Aussprüche angehört wurden, diesen Respekt und diesen Glauben plötzlich vom Publikum fremder Länder beanspruchten, das bedauerlicherweise nun einmal nicht zum Glauben an die Aussprüche auch der ernsthaftesten deutschen Professoren erzogen und außerdem durch ein infernalisch geschicktes System jahrelanger psychologisch fein berechneter Beeinflussung zu einer wenig schmeichelhaften Auffassung deutscher Angelegenheiten gebracht worden war. Die Herren professoralen und sonstigen Verfasser deutscher Rechtfertigungsschriften arbeiteten zudem in ihren langstieligen, auf die heimischen Trockenheitsansprüche an gediegene Literatur abgestellten Auseinandersetzungen mit Voraussetzungen, Beweisgründen und Darstellungsweisen, die sich bei deutschen Lesern zu bewähren pflegten, gerade deshalb aber anderen Mentalitäten gegenüber versagen mußten. Dem echt deutschen Mangel an psychologischem Verständnis für andere Völker sollte echt deutsche Gründlichkeit im Aufgebot von Papier und Druckerschwärze abhelfen. Sollte? Ich fürchte, der Strom fließt noch immer, denn vier Jahre genügen nicht, um eine richtige Bureaokratie von der Verfehltheit eines angewandten Mittels zu überzeugen. Wenn in fünfzig Jahren der älteste Mann in — nun, das Land ist ja einerlei — stirbt, wird man in seiner hinteren Rocktasche einen Zwieback finden, eingewickelt in Seite 593 der Flugchrift des Professors Schleimig über die Berechtigung der Deutschen, einen französischen Signalapparat von einem Kirchturm herunterzuschießen, nachgewiesen an einer Übersicht der Kriegsbräuche unter König Cheops bis zum Burenkriege. Und wenn in so und soviel tausend Jahren unser Planet in Stücke geht, wird der zehnte Band des grundlegenden Werkes von Geheimrat Professor Dauerbrenner „Sind wir Deutsche wirklich Barbaren?“ als neueste Sorte Meteorit noch einige Zeit durch den Weltraum sausen, weil auf besondere Anordnung der Regierung dazu besonders widerstandsfähiges Papier und ein extra starker Einband verwendet wurden. Das wird aber dann das Ende eines Versuches mit untauglichen Mitteln sein.

Inzwischen hat außerhalb unserer Bureaokratie die Erkenntnis zu wirken begonnen, daß man im propagandistisch-agitatorischen Wettbewerb der Nationen

auch mit Eisenbahnzügen voll literarischer Heimarbeit nichts erreicht, wenn sie sich als literarische Defensivbe darstellt und am wenigsten, wenn diese Defensivbe gründlich, gediegen, trocken, witzlos, kurz deutsch-professoral arbeitet. Erstens, weil der andere nicht gelangweilt sein will; zweitens wegen der Wahrheit des Sprichwortes „Wer sich entschuldigt, klagt sich an“; drittens, weil der Ausländer nun einmal nicht verpflichtet ist, auch dem ernsthaftesten Deutschen zu glauben; viertens, weil Argumente, die Deutsche unbedingt überzeugen, darum noch lange nicht auf Leute aus einer ganz anderen Umwelt wirken; fünftens, weil Auseinandersetzungen über die deutsche Tüchtigkeit Ausländer ärgern und mit Besorgnis erfüllen; siebentens, weil dem Auslande von unseren politischen Gegenspielern seit Jahrzehnten täglich in pikanten Notizen beigebracht worden ist, welch gefährlicher Geselle der Deutsche ist; achtens, weil nicht einmal alle Deutschen lesen und verdauen mögen, was unsere gründlichen Denker schreiben; neuntens und zehntens, weil man die Menschen, zumal die nicht so gründlich wie wir erzogenen, nur überzeugen kann, indem man sie amüsiert und ihren Eigenheiten und Eitelkeiten schmeichelt. Und so weiter.

Stem, es ist schön, gut und wertvoll, wenn diese Art Literatur aufhört. Man gebe ihren Kämpfern und Auftraggebern die wohlverdienten Orden, unter der Bedingung, daß sie aufhören, Deutschland zu rechtfertigen. Sie mögen sich damit trösten, daß sie eine Literaturgattung geschaffen haben, die andere Völker nicht besitzen. Sodann gehe man zur literarischen Offensive über. Die Muster liefern unter anderem die letzten zehn, fünfzehn Jahrgänge der „Times“. Diese Offensive kann nur von Diplomaten mit journalistischem und Journalisten mit diplomatischem Instinkt, von intimer Auslandskenntnis und, bei klarstem nationalen Willen vorzüglichen politischen Manieren gemacht werden. Was wir künftig darin leisten und erreichen, hängt ab von dem, was wir aus dem Kriege gelernt haben, was die Behörden nicht bürokratisch zur Förderung solcher Arbeit zu tun vermögen, was die Verleger der großen Zeitungen künftig für ihren Auslandsdienst leisten, und vor allen Dingen, was uns aus der Zeit an geeigneten Persönlichkeiten für diese diffizile Arbeit zugewachsen ist. Es ist für unsere Verhältnisse selbstverständlich, daß man jetzt schon die größten Organisations-Kosinen im Kopf hat. Weil im Kriege so vieles nur dank größter Organisation erreicht werden konnte, reicht man im Organisationsrausch nach allen Zielen. Die geschickte, unermüdlich die Schwächen der Gegenspieler, die Anschauungen, Stimmungen und Vorurteile der Völker ausnützende, in tausendfacher, oft nur in einer Zeitungsnotiz von wenigen Zeilen sichtbarer, in der unverdrossenen nicht amtlichen Pflege von Beziehungen sich äußernde literarisch-publizistische Förderung der deutschen Interessen und der internationalen Stellung Deutschlands läßt sich nicht oder nur zum verschwindend geringen Teil „organisieren“. Sie wird von einer Anzahl Persönlichkeiten geleistet, die die nötigen Eigenschaften und Erfahrungen besitzen — und denen die Grundlage einer angesehenen Stellung und ungehinderten möglichst erleichterten Arbeitens gegeben sein muß — oder sie wird nicht geleistet. Die Herren Professoren Schleimig und Dauerbrenner können sie jedenfalls nicht leisten.

Ihr

Remo

